Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 9. Juni 1885. Nr. 261.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Der Kaiser hat nachstehende Allerhöchste Kabinetsordre erlassen:

Ich wünsche, daß Meine Armee an Meiner aufrichtigen und tiefen Trauer um den hochverdienten verewigten General der Infanterie, Fürsten von Hohenzollern, königl. Hoheit Theil nimmt und bestimme demzufolge, daß die Offiziere des 1. Magdeburgischen Infanterieregiments Nr. 26 und die des Hohenzollernschen Füsilierregiments Nr. 40 vierzehn Tage, die in den Hohenzollernschen Landen garnisonirenden Offiziere dagegen vier Wochen Trauer (Flor um den linken Unterarm) anzulegen haben.

Berlin, den 3. Juni 1885.

Wilhelm.

— Ueber den Streit im sozialdemokratischen Lager bemerkt das hiesige Organ der Partei, das „Berl. Volksblatt“:

Die innerhalb der Fraktion entstandenen Differenzen dürften keineswegs besonders tiefgehender Natur sein und so lange sich die einzelnen Mitglieder im Rahmen ihres Parteiprogramms bewegen, wird sicherlich von einer ernstlichen Spaltung nicht die Rede sein können. Wenn in Bezug auf taktische Fragen in der Reichstagsfraktion keine Einstimmigkeit herrscht, so ist das noch lange kein Grund, den Kassandrarufen der reaktionären Presse Beachtung zu schenken. Ueber die Schicklichkeit, derartige Fragen, die sich ja im gewissen Sinne als persönliche darstellen, in gegnerischen Tagesblättern zum Austrag zu bringen, wird wohl gestritten werden können, wenn auch andererseits gerade ein solches Vorgehen den besten Beweis liefert, daß sich diese Partei stark genug fühlt, vor den Augen des gesammten Volkes ihre internen Angelegenheiten zu behandeln. Jedenfalls wird ein Parteitag die Differenzen zu begleichen suchen und nach allen bis jetzt gewonnenen Erfahrungen dürfte dieses auch sicherlich gelingen. Die sozialistische Partei — das hat sich oft genug gezeigt — hängt nicht von Personen ab; wenn einzelne sogen. Führer den Ansprüchen ihrer Wähler oder Parteigenossen nicht genügen, so werden sie wohl einfach von der Bildfläche verschwinden müssen, denn die Sozialdemokraten sind es nicht gewohnt, Personenkultus zu treiben.

— Aus Wilhelmshaven wird der „Weser-Zeitung“ geschrieben:

Der Aviso „Pommerania“, welcher am Donnerstag hier mit dem englischen Fischkutter „Scheme“ einlief, ist heute Morgen wieder nach Norderney in See gegangen. Der Fischkutter ist wieder in Freiheit gesetzt, während sich der Kapitän desselben noch in Untersuchungshaft befindet. Desgleichen sind dem Fahrzeuge sämmtliche Fischgeräthe, darunter ein großer Netzvorrath abgenommen.

— Das „B. T.“ bringt unter der Spitzmarke „Ein Faustschlag Englands gegen Deutschland“ nachfolgenden ziemlich erregten Artikel eines „hervorragenden Afrikareisenden“ zur Veröffentlichung. Er lautet:

Während Großbritannien in schmachvoller Flucht vor dem Mahdi flieht, die Ehre des Reichs und den militärischen Anstand im Sande stecken lassend, während es deutlich sich unterwirft gegenüber den Forderungen Rußlands, glaubt es noch immer den hochmüthigen, hinterlistigen Grand Seigneur spielen zu dürfen, wo es sich um Deutschland und seine Interessen handelt und will es noch immer nicht einsehen, daß die Weltgeschichte ein Blatt umgewendet hat, daß auf dem neuen andere Buchstaben stehen.

Und wahrhaftig, wenn Deutschland sich den Faustschlag ruhig gefallen ließe, den England gegen es geführt und der heute bekannt wird, dann würde es sich selbst in der Reihe der Mächte hinter Rußland, hinter den Mahdi stellen, dann könnte es ruhig die Gouverneure und Kommissare für unsere westafrikanischen Besitzungen, die noch auf dem Meere sich befinden, wieder heimrufen und die Besitzungen selbst den Engländern schenken.

„Die Küste von Ode bis Rio del Rey, die Niger-Ufer vom Meere bis Lokodscha, die Binuë-Ufer bis Ibi sind unter englisches Protektorat gestellt.“

So die Depesche aus London.

Vom Meere bis Lokodscha sind 510 Kilometer, von Lokodscha bis Ibi 370 Kilometer.

Vor der letzten Berliner Konferenz beanspruchten die Engländer den Niger; England könne nicht dulden, daß die Konferenz sich mit ihm beschäftige, er sei ein englischer Fluß. Es geschah doch. Jedem Staate wurde das Recht zugesprochen, sich am Ufer des Niger und seiner Nebenflüsse festzusetzen, man wollte eben vermeiden, daß der Niger ein englischer Strom werde. England fügte sich, scheinbar wenigstens. Während es den Muth nicht besaß, Europa gegenüber seine Ansprüche zu wahren, ging es daran, hinterlistig dieselben doch durchzusetzen. England hat die feierlich und amtlich anerkannten Beschlüsse der westafrikanischen Konferenz zu Berlin verletzt, hat den Mächten, die daran Theil nahmen, ein Schnippchen geschlagen, wenn nicht formell den Buchstaben, so doch ideell den Geist verletzt. England sollte den Niger nicht allein besitzen, aber es bemächtigte sich desselben gleichwohl, indem es beide Ufer desselben unter sein Protektorat stellte und so andere Nationen von Vortheilen ausschloß, die ihnen die Beschlüsse der Konferenz sichern wollten.

880 Kilometer vom Meere aufwärts gehört von nun an das Land rechts und links vom Niger und Binuë England, und die Nachricht wird nicht lange auf sich warten lassen, daß der Niger von Lokodscha bis Rabba, 370 Kilometer, dasselbe Loos gefunden.

Daß England diesen Weg einschlagen würde, war klar. Und was hat Deutschland? Ließ es sich durch englische Versicherungen von Freundschaft für Deutschland im Allgemeinen und für dessen koloniale Entwickelung im Besonderen täuschen? Von der bekannten affenartigen Geschwindigkeit war dies Mal wenig zu sehen. Flegel wurde hinausgeschickt, er sollte das südliche Binuë-Ufer, das nun die Engländer haben, unter deutsches Protektorat stellen — wenn möglich — und sollte so den Endpunkt für die Kamerun-Kolonie sicher stellen; unterwegs sollte er — wenn möglich — am unteren Niger, den nun die Engländer haben, gleichfalls etwas „protektoriren“. Aber nur langsam, anstatt ihm anzudeuten, daß die Reichsinteressen schleunigst seine Gegenwart am Niger und Binuë erforderten, ließ man ihn von Festessen zu Festessen gehen: Während er aß, handelten die Engländer, und sie haben ihre Zeit wahrlich nicht vergeudet.

Und werden dieser einen beschämenden Ueberraschung andere folgen? Es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich.

Wissen wir, was sich in der Entfernung von auch nur einer einzigen deutschen Meile jenseits der Grenzen unserer Kolonien am Golfe von Guinea befindet, was daselbst vorgeht? Nein, kein Mensch kümmert sich darum. Wer will die Möglichkeit verneinen, daß in diesem Augenblicke englische Agenten in Kumase, Salaga und Agbome thätig sind, um ein englisches Protektorat über jene Striche herbeizuführen, die unser Togo-Land umgeben, ein Protektorat, welches Togo-Land ersticken und ihm jede Möglichkeit einer Ausdehnung rauben würde? Welche Striche umgeben denn das Togo-Land? Kein Mensch weiß das. Erstaunt wird man fragen: „Und die afrikanische Gesellschaft in Deutschland?“ Ja, die afrikanische Gesellschaft, die giebt jetzt einige hunderttausend Mark aus für eine Expedition da unten am Kongo, im Gebiete des unabhängigen Kongostaates, wo keine deutschen Interessen sind, und keine sein werden. An unsere Kolonien im Guinea-Busen und ihre völlig unbekannten Neben- und Hinterländer hat sie nicht gedacht, obwohl fast ein Jahr verflossen, seit Dr. Nachtigal die erste deutsche Flagge hißte, und eine Kenntniß von Land und Leuten dieser Neben- und Hinterländer unserer Kolonien von großer Wichtigkeit, ja von Lebens-Interesse für dieselbe ist.

Aber was soll nun Deutschland und mit ihm die Staaten, welche auf der Berliner Konferenz vertreten waren, der Handlungsweise Englands gegenüber thun?“

Es geziemt uns nicht, eine Antwort zu geben; unsere Pflicht ist beendet, wenn wir eine Anregung gegeben haben. Wenn Großbritannien nicht freiwillig anerkennen will, daß die Vergangenheit dahin, daß neue Lebewesen entstanden sind, so muß es eines Tages zu dieser Anerkennung gezwungen werden. Wer sich vor einer Handvoll siegreicher Bauern in Südafrika zurückzieht, wer vor ungeübten Horden des Mahdi flieht, dem ziemt es nicht mehr, dem ersten Reiche der Welt den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Auch die Langmuth des sich seiner Kraft Vollbewußten hat ein Ende, und eines Tages wird das Wort vollkräftig hinüberschallen über das „deutsche Meer“: Quousque tandem, Britannia, patientia nostra abutere?

— Aus Madrid wird der „Allgemeinen Zeitung“ unterm 3. Juni gemeldet: „Die königliche Medizinalkommission hat konstatirt, daß die in Valencia und Umgebung ausgebrochene Seuche die asiatische Cholera ist; der Koch'sche Komma-Bacillus ist in allen Leichen gefunden worden. Die Regierung hat auf diese Meldung hin dem Dr. Ferran die Erlaubniß gegeben, seine Cholera-Impfungen fortzusetzen, und sie hat zugleich umfassende Maßregeln getroffen, um die Verbreitung der Seuche zu hindern. Die Cholera-Herde werden durch einen Sanitätskordon abgeschlossen, Eisenbahnwagen, Reisende und Poststücke werden geräuchert und für Leute, welche auf dem Seewege von Valencia kommen, ist eine Quarantäne angeordnet. Die Cholera dauert fort; in Valencia kommen täglich mehrere Fälle vor.“

— Sir Peter Lumsden wurde bei seiner

Feuilleton.

Die Mode.

Die günstigste Zeit zur Entfaltung neuer Moden ist unbestreitbar der Sommer, der in Hülle und Fülle Gelegenheit bietet, Toiletten aller Art zur Geltung zu bringen. Da giebt es zunächst die leichten, mehr oder minder duftigen Matinées mit ihrem Spitzengewoge, dann die charakteristischen Land- und Strand-Toiletten, die originellen Lawn-tennies- und Ruder-Kostüme, ferner les grandes Toilettes für Nachmittags-Konzerte und Diners, und schließlich Ball-Toiletten für die Reunions, so sylphidenhaft reizvoll wie ein Sommernachtstraum. Wenigen ist es jedoch vergönnt, alle diese Herrlichkeiten aus den großen Magazinen fertig zu beziehen; für die Meisten heißt es selber schaffen, und für diese wird ein, wenn auch nur flüchtiges Bild der augenblicklich beliebtesten modernen Formen und Stoffe besonderes Interesse haben. Aus der großen Menge der vorhandenen Gewebe sind die duftigen, wollenen Spitzenstoffe hervorzuheben, welche man geklöppelt und gewebt, sowie als Chantilly Imitation findet; sie bedürfen aber stets eines seidenen Unterkleides, ebenso die einfarbigen und bedruckten Etamine-Stoffe, wenn sie zur vollen Geltung kommen sollen. Bei den rauhen und doch luftigen Loden-Geweben ist dies nicht der Fall. Die zarten Batiste, Percale, Zephyrs 2c. trägt man mit Vorliebe buntfarbig; roth, lila oder mauve sind die gesuchtesten Farben; die beliebtesten Muster große und kleine, oft recht leuchtende Blumen auf matt getöntem Grunde.



Die wieder erwachte Farben-Lust macht sich auch an den Hüten und an den Sonnenschirmen geltend. Was nun die Form der ersteren betrifft, so muß leider konstatirt werden, daß dieselben zu einer schwindelnden Höhe emporwachsen, besonders die runden Hüte, während sich unter den Kapoten immer noch zierliche kleine Formen finden. In reichem Maße werden Blumen und Schleifen angebracht, Federn weniger; für die schützenden Binsen- und Manilla-Hüte sind die buntbedruckten Etamine-Shawls sehr beliebt. Zu bemerken bleibt noch, daß sich die Garnitur der Hüte in der vorderen Mitte eng zusammen drängt.

Unter den ziemlich umfangreichen En-toutcas herrscht Roth in den verschiedensten Nüancen vor. Das elegante Genre vertreten die Spitzenschirme, welche abweichend von früher nicht mit glatter, sondern kraus eingereihter Seide gefüttert sind. Sehr oft sieht man eine einzige breite Spitze kraus um die Schirmspitze zusammengezogen und um den unteren Rand, etliche Zentimeter vorstehend, befestigt. In derselben Weise garnirt man Schirme mit farbig gemustertem Tüll, dem dann als Abschluß eine Spitze angesetzt wird. Von prächtiger Wirkung sind schwarze Tüllschirme mit einzelnen applizirten Spitzenblumen in Gold, oder farbige Schirme mit schwarzen Spitzenblumen. Die sehr starken, meist hellen Naturstöcke schließen vielfach mit runden, oft recht kostbaren Metallknäufen ab.

Was nun die Machart der Kleider betrifft, so huldigt man im Ganzen der Einfachheit, ohne daß natürlich sehr reich garnirte Sachen, selbst Extravaganzen, ausgeschlossen sind. Schöne Stoffe kommen aber gerade bei einfachen Arrangements am besten zur Geltung. Die Hauptform bleibt noch immer der ringsum eingereihte oder gefaltete Bauernrock, dem man, wenn er ungerafft niederfällt, gern seitwärts oder in der hinteren Mitte eine Schärpe hinzufügt. Mit großer Vorliebe jedoch drapirt man diese Röcke ganz leicht, sodaß der untere Rock sichtbar wird, oder nimmt sie à la Gretchen seitwärts mit einer Schnur in die Höhe; auch läßt man sie über einem gestickten oder gefalteten Tablier auseinander treten oder legt sie nur vorn und seitwärts in Falten und drapirt sie hinten zu einem Bausch. Gerade die Weite dieser Röcke bietet sich einer geschickten Hand zu allerlei graziösen Arrangements dar. Die Taillen zeigen fast alle eine kurze Schneppe oder schließen mit einem oft recht breiten Gürtel ab. Lange Taillen sind nur als Ersatz eines Paletots über einer schnebbigen Weste modern. Das für viele Personen so kleidsame Ueberkleid findet man für die Jugend kurz gerafft, häufig mit Passe- und Falten-Verzierung, während ältere Damen es besser vorn glatt niederfallend und nur hinten zu einer reichen Draperie arrangirt tragen.



Ein kurzer Hinweis auf Mäntel, Mantelets und Paletots sei selbst jetzt im Sommer gestattet. Lange Mäntel kommen allerdings nur als Schutz gegen Regen oder Staub in Frage, und da sind es gegen ersteren die praktischen und hübschen farbigen serges gossomers, welche die unschönen, glänzenden Gummimäntel fast ganz verdrängt haben. Als Staubmäntel trägt man die vom Frühjahr her bekannten, losen Mantel- und Paletot-Formen in Seide und Alpacca gearbeitet. Das elegante Mantelet erscheint in seiner Grundform hinten sehr kurz und vorn mit mehr oder minder langen Shawl-Enden ausgestattet. Das Material variirt ins Unendliche, vom kostbaren velours damassé an bis zu den einfachen Etamine- und Kaschmir-Geweben; zur Ausstattung liebt man eine Fülle von Perlen und Spitzen und fügt gern ein farbiges Seidenfutter hinzu. Wie an den kurzen Paletots, so sieht man auch an den Mantelets häufig einen farbig gefütterten Capuchon, welcher neuerdings mit dem Rücken zusammen geschnitten wird. Noch sei erwähnt, daß in Paris an heiße



vorgestrigen Ankunft in Charing Croß von einer großen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Nach den letzten Kundgebungen des Genannten bekundet dieser Jubel gerade keine dem Kabinet günstige Stimmung unter den Massen. Die „Pall Mall Gazette“ ist über die Kritik, welche er verschiedenen Interviewern gegenüber an der englischen Politik in Zentralasien geübt hat, überaus entrüstet. In ihrer Abendausgabe vom Freitag erklärt sie dieselben für einen Beweis um sich greifender Diezipliniostigkeit im diplomatischen Dienste, denn Sir Peter Lumsden sei zur Stunde noch Regierungsbeamter und beglaubigter Vertreter der englischen Regierung. Er müßte, so erklärt das Blatt, nach seiner Ankunft in London eigentlich unverzüglich abgesetzt werden.

— Eine offiziöse Darstellung der Verhältnisse in den deutschen Schutzgebieten von Kamerun und Togo, die bis zum 1. April reicht, besagt Folgendes:

Im Laufe des Monat März ist der Friede mit dem Joß-Stamm wiederhergestellt worden. Derselbe unterwarf sich den ihm vom Kontreadmiral Knorr gestellten Bedingungen und verpflichtete sich, auf den von der deutschen Regierung beanspruchten Theil des früheren Joß-Dorfes zu verzichten und die Mörder des Herrn Pantaenius auszuliefern. Einer derselben, der Bruder des Häuptlings Scott Joß, N'Dumbe Joß, wurde an Bord des Admiralsschiffes gebracht und gestand ein, gemeinsam mit Toko E'Bange, einem Bruder des King Bell, den Pantaenius erschossen zu haben. Derselbe wurde daraufhin kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt und erschossen. Toko E'Bange ist noch nicht zurückgekehrt, sondern hält sich im Innern des Landes verborgen.

Die Streitigkeiten zwischen King Bell einerseits und dem Bunjo-Volke und dem Hickory-Stamm andererseits sind beigelegt worden, desgleichen die damit in Verbindung stehenden Zerwürfnisse zwischen den mit King Bell verbündeten Häuptlingen von Kamerun und den Oberhäuptlingen von Abo und Wahpacki in den Weg friedlicher Verhandlungen geleitet. Dem entschlossenen Auftreten von Lock Priso in Bunjo und besonders dem verständigen Einfluß des von den deutschen Behörden als Dolmetscher benutzten David Minton auf seine Landsleute ist es zu danken, daß die Feindseligkeiten gegen King Bell eingestellt worden sind und der Handel nach Bakundo den Mungo hinauf freigegeben ist. King Bell hat sofort den Verkehr mit Bakundo wieder eröffnet und will gemeinschaftlich mit Lock Priso größere Handelszüge nach Bakundo und Bunjo unternehmen. Die Abo-Häuptlinge King Leva und King Muelle hatten die deutsche Regierung ersucht, ihre Streitigkeiten mit King Bell zu einer für sie günstigen Erledigung zu führen. Darauf wurde zunächst der Handel mit Abo vorläufig wieder frei gegeben. Wenn auch die Anhänger des King Aqua mit Vergnügen sahen, daß dem King Bell auf dem Mungo Schwierigkeiten von den Aboleuten bereitet werden, so sind doch sämmtliche Kamerunleute vorläufig noch einig im Widerstand gegen die Forderung der Oberhäuptlinge von Abo, in direkten Verkehr mit den Europäern zu treten und Faktoreien zu unterhalten.

Nach Meinung Sachverständiger ist übrigens gegründete Aussicht vorhanden sowohl auf Eröffnung eines direkten Handels der Weißen mit dem Hinterland als auf Beseitigung des nach jeder Richtung hin schädlich wirkenden Zwischenhandels. In Bimbia war die Ruhe nicht gestört. Die Streitigkeiten der dortigen Häuptlinge und der Wörmann'schen Faktorei mit dem Häuptling N'Dumbe King William waren beigelegt. Ein fernerer Streit zwischen den Häuptlingen von Bimbia und denen der Bakwiri wegen Tödtung des alten King William von Bimbia soll unter Vermittelung der deutschen Regierung geschlichtet werden; alsdann wollen die Häuptlinge einen von der deutschen Regierung zu bestätigenden König wählen. Nachdem im gesammten Gebiet der Kolonie Kamerun wieder Friede und Ordnung geschaffen waren, hatte Kontreadmiral Knorr den Belagerungszustand am 1. April d. J. aufgehoben und die Leitung der Angelegenheiten der Kolonie wieder in die Hände des kaiserlichen Kommissars zurückgegeben.

Durch S. M. S. „Olga“ wurde die Ruhe im Togogebiet hergestellt und die Grenze zwischen demselben und der englischen Goldküstenkolonie bis auf eine den beiderseitigen Regierungen zur Entscheidung vorbehaltene Differenz kommissarisch bestimmt. In Bagida im Togogebiet wurde an Stelle des abgesetzten Häuptlings Garfu ein neuer Häuptling eingesetzt. Der britische Unterthan Thos. D. William, welcher Faktoreien in Bagida, Lome und Quittah besitzt, hatte den Theil eines öffentlichen Platzes in Bagida, auf welchem der Generalkonsul Dr. Nachtigal einen Flaggenmast errichtet und die deutsche Flagge gehißt hatte, ohne Weiteres durch hohe Zäune eingefriedigt und bebaut, nachdem er den Flaggenmast niedergelegt. Da er trotz wiederholter schriftlicher Vorladung nicht erschien, um sich zu rechtfertigen, so ist ihm eine Ordnungsstrafe von 15 Lstr. auferlegt worden. Die Zäune wurden abgebrochen, die Beseitigung der Gebäude binnen drei Tagen angeordnet, der Flaggenmast wieder aufgerichtet und die deutsche Flagge gehißt. Der Korvettenkapitän Bendemann hat darauf die Grenzregulirung mit dem vom englischen Gouverneur der Goldküste William G. A. Young zum Kommissar ernannten Kapitain Dudley unternommen. Die Grenze wurde am Strand um etwa eine halbe Seemeile nach Westen hinausgeschoben, wodurch das von Lome aus angelegte Fischerdorf Kudjobe-Kofi dem deutschen Togo-Gebiete wieder einverleibt wird. Bezüglich des Dorfes Asagbo, in welchem sich ein englischer Polizeiposten von Haussa-Eingeborenen befindet und welches deshalb von Wichtigkeit ist, weil eine Haupthandelsstraße nach dem Innern hindurchführt, war eine Einigung vorläufig nicht zu erzielen. Der Kapitän Bendemann konnte mit Rücksicht auf die Aussagen der vernommenen Zeugen nicht anerkennen, daß das Dorf zu dem englischen Aflowhn-Gebiet gehört. Es ist deshalb die Entscheidung den höheren Behörden vorbehalten worden.

Ausland.

Paris, 4. Juni. Die in der heutigen Kammersitzung anläßlich des Antrages auf Versetzung des Kabinets Ferry in Anklagezustand vom Konseilpräsidenten Henri Brisson abgegebene Erklärung lautet wörtlich:

„Die Kammer hat bereits ihre Absicht kundgegeben, indem sie vor zwei Monaten die Dringlichkeit der Vorlage verwarf. Unter diesen Umständen wurde das neue Kabinet gebildet. Sein Programm war der Friede und die Eintracht zwischen den Republikanern. Dies ist auch der Wunsch des Landes. (Lauter Beifall. Da ich in Folge meiner damaligen Stellung dem Streite völlig fern stand, konnte ich nicht Ihr Votum fordern; ich nahm es nur zum Ausgangspunkt und meine Kollegen thaten ein Gleiches. Soll die Aera der Vorwürfe und der Spaltungen nochmals eröffnet werden? Wir dächten nicht. Wir schlagen Ihnen daher vor, die Anträge des Berichts des Herrn Gomot anzunehmen. Das höhere Interesse der Republik erheischt, am Vorabende der Wahlen nothwendigerweise unfruchtbare Diskussionen zu vermeiden. Welche Debatte könnte eröffnet werden, die gleichzeitig schlechter und unnützer wäre? Gegenüber dem früheren Kabinet kann es dabei für uns keine Lösung geben; wir nähmen keine solche an. Und nun sage ich zu meinen Freunden, den Republikanern dieser Kammer: Sehen wir weniger nach rückwärts, blicken wir mehr auf die Zukunft, welche die Eintracht allein sichern kann. (Lauter Beifall.) Unser Wunsch geht nicht nur dahin, daß die Kammer die Beschlüsse der Kommission annimmt, sondern auch, daß sie dieser Debatte möglichst wenig Zeit gönne. Diesen Wunsch verhehlt die Regierung nicht.“ (Langanhaltender Beifall.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Juni. Am 1. d. M. ist an der Stargard-Küstriner Eisenbahn der zwischen Pyritz und Gr. Schönfeld gelegene Haltepunkt Gr. Rischow für den Personenverkehr eröffnet.

— Schwurgericht. Sitzung vom 8. Juni. — Anklage wider die unverehel. Marie Salchow aus Grabow wegen Todtschlags.

Zu Ende vorigen Jahres befand sich die Angeklagte in einem Dienst in Grabow und wurde daselbst am 22. Dezember von einem unehelichen Kinde, einem Mädchen, entbunden. Am 7. Januar entfernte sich dieselbe unter dem Vorgeben, das Kind bei ihren Eltern in Ulrichshorst bei Swinemünde unterzubringen; sie kehrte auch am nächsten Tage wieder zurück und erklärte, ihre Eltern hätten das Kind aufgenommen. Ihrem Dienstherrn kam jedoch die ganze Sache verdächtig vor, er beruhigte sich nicht bei den Aussagen der Salchow, sondern machte bei der Polizei Anzeige. Bei dem demnächst durch die Polizei vorgenommenen Verhör gestand die S. ein, sie habe das Kind getödtet und zwar wollte sie es auf der Fahrt nach Swinemünde in das Haff geworfen haben. Auch diese Aussage erwies sich später als unwahr, denn vor dem Untersuchungsrichter gestand sie ein, daß sie das Kind erwürgt und in einem Walde bei Swinemünde vergraben habe. Auf ihre eigene Angabe hin wurde die Leiche des Kindes auch in der königl. Friedrichsthaler Forst im Jagen 105 aufgefunden und durch die Sektion festgestellt, daß das Kind gewaltsam getödtet wurde. — Bei ihrer heutigen Vernehmung gestand die Angeklagte die That im vollen Umfange ein, sie erzählte mit großer Genauigkeit, wie sie dieselbe ausgeführt habe und machte diese ihre Erzählung den Eindruck, als ob sie die That vorher wohl überlegt und vorbereitet hätte. Dies gab auch dem Herrn Staatsanwalt Veranlassung, die Anklage nicht nur auf Todtschlag, sondern auf Mord auszudehnen. Die Angeklagte bestritt freilich auf das Entschiedenste, daß sie mit Ueberlegung gehandelt habe, sie will vielmehr die That nur „in Angst“ ausgeführt haben, dagegen sprach aber u. A. auch der Umstand, daß sie nach ihrem eigenen Geständniß 1/4 Stunde brauchte, ehe durch ihr Würgen der Tod des Kindes eintrat, ferner der Umstand, daß sie am zweiten Tage nach der That ihren Eltern schrieb, dieselben möchten auf eine etwaige Anfrage antworten, das Kind sei bei ihnen untergebracht; würden dieselben dies nicht thun, so würde sie (die Angeklagte) sehr unglücklich werden, da sie im Verdacht stehe, das Kind umgebracht zu haben. Nach der heutigen Beweisaufnahme erkannten die Herren Geschworenen die Angeklagte nicht des Mordes, sondern nur des Todtschlages für schuldig, bewilligten ihr jedoch die von der Vertheidigung beantragten mildernden Umstände nicht. Der Gerichtshof erkannte demgemäß auf 8 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

— Gestern schlug sich der Arbeiter Karl Reinke auf dem Stange'schen Holzhof beim Stabhauen mit der Axt einen Finger der linken Hand ab.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Badekuren.“ Hiernach: „Die Schulreiterin.“ Lustspiel in 1 Akt. Bellevuetheater: „Gasparone.“ Komische Oper in 3 Akten.

Anläßlich des ersten Keglerkongresses zu Dresden und des 2. Verbandsfestes der Kegelvereine Rhein und Ruhr zu Köln a. Rh. ist von der „Deutschen Kegel- und Skat-Zeitung“ in Leipzig eine zweifarbige, 18seitige Festnummer erschienen. Dieselbe dürfte durch ihren vielseitigen interessanten Inhalt für Manchen von Werth sein.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Wird eine Waare zur Verfügung gestellt, so muß dies, um daraufhin die Aufhebung des Vertrages geltend machen zu können, in einer Weise geschehen, daß der Verkäufer dieselbe unverändert und ohne irgend ein Hinderniß von dem Käufer oder Verwahrer zurückziehen könne. Urtheil oberst. G.-H. zu Wien vom 10. Dezember 1884.

Zwischen Verkäufer und Käufer bestehende Streitigkeiten über die Erfüllung des Vertrages können dem Rechte des Mäklers auf die Provision nicht nachtheilig sein, wenn der Vertrag einzig und allein aus Verschulden des zur Zahlung Verpflichteten nicht erfüllt wurde. U. oberst. G.-H. zu Wien 8. Oktober 1884.

Eine Bereicherung des Auftraggebers liegt vor, wenn dessen Bevollmächtigter die Valuta von Wechseln des Auftraggebers vereinnahmt, aber unterschlägt. U. 2. Zivilsen. Reichsger. 30. Januar 1885.

Die Organe der Aktiengesellschaft bestehen auch während des Liquidationszustandes fort und funktioniren, wenn nicht eine Aenderung bezüglich derselben stattfindet, z. B. ein ernannter Liquidator an die Stelle des Vorstandes tritt. (Art. 224, 244 H.-G.-B.). U. 2. Zivilsen. 6. Februar 1885.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Ein schreckliches Unglück passirte am Sonntag Abend gleich nach 10 Uhr in Tabberts Waldschlößchen an der Oberspree. Hunderte von Menschen harrten auf dem Dampferstege der Rückbeförderung nach Berlin, während ein Dampfer nach dem andern gefüllt vorüber fuhr. Plötzlich durchhallte ein markerschütternder Massenschrei die Luft. Der Steg war in der Mitte zusammengebrochen, und etwa 50—60 Menschen wälzten sich im Wasser. Dasselbe war an dieser Stelle nur 4 Fuß tief. Glücklicher Weise hielt der vordere Theil des Steges, wo das Wasser tief ist, und die darauf stehenden Menschen waren gerettet. Der Schreck aber hatte die Hineingestürzten so gelähmt, daß sie wie todt im Wasser lagen, dem Erstickungstode nahe. Der benachbarte Fabrikbesitzer Herr Naleppa stürzte sich mit Herrn Tabbert und einigen Einjährig-Freiwilligen in den Knäuel, Andere folgten nach, und so schleppte man in der Dunkelheit die Menschen ans Land. Im Saal tanzten, ohne Ahnung von dem Unglück, die Mitglieder des Freising-Klubs, als Jemand athemlos mit dem Rufe nach einem Arzte hineinstürzte. Als sie das schreckliche Ereigniß erfahren hatten, griffen die Herren beherzt mit an. Einige Aerzte waren glücklicherweise auch zur Stelle. Man trug die Herausgezogenen in den Saal und machte an ihnen Wiederbelebungsversuche. Bis auf drei Personen, ein Mädchen von 13, eins von 18 Jahren und einem Herrn Ende der 20er Jahre, waren die Bemühungen von Erfolg gekrönt. Der Saal bot einen schrecklichen Anblick. Auch im Garten gab es zu thun, wo wieder Damen vor Schreck in Ohnmacht oder Krämpfen lagen. Der Direktor der Dampfschiff-Gesellschaft war inzwischen nach Berlin geeilt und hatte Dampfer und die Feuerwehr requirirt. Die Transportfähigen wurden in Tischdecken, Teppiche, Portièren, was vorhanden war, gehüllt und nach den Dampfern getragen. Am Dampfer-Landungsplatz harrten ihrer lange Reihen Droschken, welche sie in ihre Wohnungen beförderten. Unter den Geretteten befand sich ein altersgraues Mütterchen, welches nur immer: „Nach Hause! Nach Hause!“ seufzte. Die schwer Kranken wurden in dem Lokal gebettet. Dasselbe gewährt einen wüsten Anblick. Herren- und Damenhüte, Schuhe, Kinderkleider liegen überall umher. Gegen 2 1/2 Uhr Morgens traf eine Abtheilung der Berliner Feuerwehr ein und suchte die Unglücksstelle noch ein Mal nach Verunglückten ab. Sie fand keine Leichen, wohl aber Uhren, Armbänder, Portemonnaies 2c. in Massen. Eigentlich ertrunken ist wegen des flachen Wassers Niemand, die drei Todten sind buchstäblich erstickt. — Was den Steg anbetrifft, so ist er nicht Eigenthum der Dampfschifffahrts-Gesellschaft, sondern des Herrn Tabbert. Einige Tragbalken desselben waren angefault. Die Strom-Polizei hatte den Besitzer schon im vorigen Jahre ermahnt, dem Uebel abzuhelfen. Man hatte jedoch nur einige neue Dielen darüber gelegt.

— Ein amüsantes Hochzeits-Telegramm ist am letzten Mittwoch einem jungvermählten Ehepaar an seinem Hochzeitstage aus dem Berlin benachbarten Friedrichshagen zugegangen. Eine dort auf Sommerfrische weilende Dame aus Berlin wollte der ihr befreundeten Braut persönlich ihre Glückwünsche darbringen und begab sich deshalb schon Vormittags nach dem Bahnhof, um hierher zu fahren. Vor der Abfahrt gab sie noch auf dem Telegraphenamt der dortigen Bahnstation im Namen ihrer Familie ein kurzes Telegramm an die Braut auf, des Inhalts: „Herzlichen Glückwunsch Familie S. . . .“ Dieses Telegramm sollte aber auf ihren ausdrücklichen Wunsch erst Mittags bestellt werden, was gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr angenommen wurde. Als das Telegramm nun an das junge Ehepaar gelangte, hatte es folgenden Wortlaut:

„Herzlichen Glückwunsch Mittag bestellen.
Familie S . . . .“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 7. Juni. Der Kronprinz ist heute Abend 6 Uhr 50 Minuten von Sigmaringen zum Besuch der Kaiserin hier angekommen und am Bahnhofe vom Herzog von Altenburg, von dem Grafen von Fürstenstein und dem Kabinetsrath von dem Knesebeck empfangen worden. Der Kronprinz beabsichtigt, morgen Mittag nach Berlin abzureisen.

München, 8. Juni. Der Kaiser von Oesterreich ist heute Morgen 8 1/4 Uhr hier eingetroffen und sogleich nach Feldafing weitergereist.

Wien, 8. Juni. Da der Währinger Friedhof eingeht, wurden heute die Ueberreste der seit 1844 daselbst ruhenden Alma von Goethe, der Enkelin des Dichters, exhumirt; dieselben werden sofort nach Weimar überführt werden.

Basel, 8. Juni. Gestern Abend prallte ein 15 Personen enthaltendes kleines Schiff an ein Joch der alten Rheinbrücke, wobei das Schiff kenterte und 8 Personen ertranken.

Bern, 7. Juni. Bei der heutigen Volksabstimmung in dem Kanton Aargau wurde der neue fortschrittliche Verfassungsentwurf mit 19,986 gegen 13,747 Stimmen angenommen.

Konstantinopel, 7. Juni. In Stambul ist gestern Abend eine Feuersbrunst ausgebrochen, durch welche gegen 300 Gebäude in Asche gelegt worden sind, darunter 50 Kaufläden und 3 Moscheen. Eine Person ist dabei umgekommen, mehrere haben Verletzungen erlitten.

London, 8. Juni. Nach einer bei Lloyds eingegangenen Depesche aus Perim (Arabien) vom gestrigen Tage geht daselbst das Gerücht, daß der französische Aviso „Renard“, welcher am 3. d. Obock auf der Fahrt nach Aden verlassen hatte, mit der Besatzung verloren gegangen sei. Ein englisches und ein türkisches Kanonenboot, welche zum Aufsuchen des „Renard“ ausgesandt gewesen, seien in Perim wieder eingetroffen, ohne etwas von dem „Renard“ entdeckt zu haben.

Tagen auch elegante Damen en taille d. h. ohne Umhang auf der Straße und der Promenade zu treffen sind, jedoch zieht hierbei das Alter und die persönliche Erscheinung eine Grenze, welche nicht überschritten werden darf.



Zum Schluß noch ein Wort über die Toilette der Kleinen, für welche Einfachheit nicht genug betont werden kann. Die zierlichen Prinzeßkleider und die losen langen Taillen mit angesetztem Plisseeröckchen sind die beliebtesten Formen, deren Eleganz in guten Stoffen und maßvoll hinzugefügter schöner Stickerei und Spitze besteht. Wenige Kleider verzichten auf die breite Schärpe oder schmale Bandgarnitur. Das ausgeschnittene Kleid gehört nur den ganz kleinen Mädchen, für größere schicken sich besser die hohen Formen mit langen Aermeln. Unter den Hüten sind die einfachen runden Glocken und großen Schuten entschieden den modernsten Formen mit hohem Kopf und schmaler Krempe vorzuziehen; als Garnitur genügt ein Blumensträußchen oder eine Bandschleife, welche letztere man gern aus mehreren Farben mischt. Erwähnt seien noch die praktischen Binsen- und Manilla-Hüte, die vorzugsweise mit dem duftigen Mull oder Indes garnirt werden, sowie die kleidsamen, weißen Stoffhüte mit eingesteppter Schnur oder eingezogenen Rohrreifen, die so einfach mit Wasser und Seife zu reinigen sind.

Für die kleinen Knaben bleiben die praktischen Jersey-Anzüge nach wie vor sehr beliebt und erhalten neuen Reiz durch originelle Mützen in viereckiger oder zipfliger Form, letztere genau wie Großvaters Schlafmütze mit einer Quaste an dem Zipfel versehen. Eleganter sind allerdings die aus feinen Wasch- oder Wollstoffen hergestellten Matrosen-Anzüge, welche auch größeren Knaben zukommen. Weiß und Dunkelblau werden dabei am meisten bevorzugt; und zwar fertigt man entweder den ganzen Anzug in einer Farbe, oder das Beinkleid aus blauem und die Bluse aus weißem Stoff. Das kurze Beinkleid dominirt etwa bis zum zwölften Jahre; bei kleinen Knaben sieht man vielfach niedrige Knopfstiefel und ganz kurze blaue Strümpfe, die größeren tragen lange Strümpfe und geschnürte oder hohe Stiefel.

Und die Strand- und Land-Toiletten, die lawn-tennies- und Ruder-Kostüme? höre ich die schönen Leserinnen fragen.

Ach, in diesem engen Rahmen kann nur in flüchtigen Strichen der allgemeine Charakter der Mode skizzirt werden; sie zu detailliren muß den Modezeitungen überlassen bleiben, unter denen sich vor allen die Illustrirte Frauen-Zeitung durch Gediegenheit des Geschmackes und durch die Fülle ihrer stets neuen, praktischen und eleganten Vorlagen glänzend bewährt.

M. St.